

siver war als bislang angenommen. Die Nachweise zeigen, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Weißrußland im Schatten der politischen Peripetien der ersten Jahrhunderthälfte standen. Es sind die kleinspaltigen Beiträge aus der „Zeitung der 10. Armee“ oder der „Kriegszeitung von Baranowitschi“ oder die in „Ober Ost“ verlegten weißrussischen Druckschriften, die aus der Besatzerperspektive das „unbekannteste Volk Europas“ porträtieren sollten und den Großteil der hier erfaßten Titel ausmachen. Die weißrussischen Einträge der Zwischenkriegszeit – etwa in Replik auf musikalische Aufführungen deutscher Komponisten in Minsk – lassen die Kulturbeziehungen im Licht der Alltagskultur der frühen Sowjetunion erscheinen. Mit der angekündigten dokumentarischen und wissenschaftlichen Aufarbeitung der politischen und kulturellen Wechselwirkungen dürfte ein Thema erschlossen werden, das mit seinen zeitlichen Rahmenereignissen (Erster und Zweiter Weltkrieg) ebenso zur Gewaltgeschichte des 20. Jhs. gehört wie auch zur wechselseitigen Wahrnehmung von früher Sowjetunion und Weimarer Republik, die von Stereotypen und Aggressionen, aber auch Sympathien geprägt war. Es ist das Verdienst U. Sakaloŭskis, dem bekannten Schrifttum zu den deutsch-weißrussischen Beziehungen zahllose Aufsätze aus entlegenen Periodika, Feldzeitungen und Quellensammlungen hinzugefügt und damit der weiteren Forschung verfügbar gemacht zu haben.

Konstanz

Rainer Lindner

*Pommerellen – Preußen – Pomorze Gdańskie. Formen kollektiver Identität in einer deutsch-polnischen Region. Verantwortlich: Jörg Hackmann. (Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte, NF 6 [1997], H. 2.) Verlag Institut Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1999. S. 501-900 (DM 35,-) – Das Themenheft vereinigt Aufsätze deutscher und polnischer Historiker sowie eines tschechischen Kollegen, die zentrale Fragen der Landesgeschichte dieser schwer mit einem festen Begriff zu bezeichnenden Landschaft erörtern und in vielen Fällen auch den Forschungsstand hierzu orientierend zusammenfassen. Die zwölf Abhandlungen gehen nach einer kurzen Einleitung von Henryk Samsonowicz über Pommerellen im Mittelalter auf Fragen kollektiver und ethnischer Identitäten von der frühen Neuzeit bis zum 20. Jh. ein. Stanislaw Salmonowicz untersucht das geistige Profil und die Ausstrahlung der drei protestantischen akademischen Gymnasien Thorn, Elbing und Danzig vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jhs. Karin Friedrich zeigt Konturen des politischen Landesbewußtseins und seiner Trägerschichten an Hand des politischen und historischen Schrifttums vor allem des 17. Jhs. auf. Michael G. Müller geht Phasen der sprachlich-kulturellen Identitätsbildung vom ausgehenden 16. Jh. bis in die Mitte des 17. Jhs. im Königlichen Preußen nach und beleuchtet die Präzessionsphase der Ausbildung einer sich als deutsch verstehenden Minderheit. Die vor allem verfassungsrechtlichen, dann auch konfessionellen, weniger jedoch sprachlichen Bestimmungsfaktoren der politischen Identität im Königlichen Preußen vor der Teilung Polens umreißt Miloš Řezník. In streitbarer Auseinandersetzung mit deutschen und polnischen Forschungstraditionen versucht Hans-Jürgen Bömelburg Ansatzpunkte und Möglichkeiten der königlich preußischen bzw. westpreußischen Landesgeschichtsforschung zu umreißen. In manchem Widerspruch zu Bömelburg äußert sich Wolfgang Neugebauer zur Bedeutung und Tiefe des Bruchs von 1772 für adelsständische Traditionen und Artikulationsmöglichkeiten. Den veränderten politischen und kulturellen Rahmenbedingungen für die regionale und nationale Identität des Landes gehen die folgenden Beiträge nach. Janusz Mafek betont, daß es im 19. Jh. prozeßhaft zum Abbruch des Vorgangs der Herausbildung einer preußischen Nationalität zugunsten der Übernahme einer deutschen Identitätsbildung in der Bevölkerungsmehrheit kam. Einzelheiten dieses Vorgangs der Ausprägung eines modernen deutschen Nationalbewußtseins in Westpreußen im 19. Jh. zeichnet Magdalena Niedzielska nach. Wechselnde nationale Identitäten und Spannungen im Zusammenleben von Polen und Deutschen in der 1920 neugebildeten Wojewodschaft Pommerellen und seit 1939 im Reichsgau Danzig-Westpreußen im Rahmen der nationalsozialistischen Volkstumspolitik, durch die das Ende des jahrhundertelangen Zusammenlebens verschiedener Ethnien begründet wurde, untersucht Mathias Niendorf. Józef Borzyszkowski schließlich skizziert das gegenwärtige historische und kulturelle Selbstverständnis der Kaschuben.*

Marburg/Lahn

Norbert Kersken